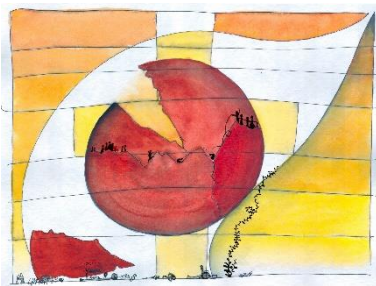




Treff.

Oktober 2020 – Ausgabe 3

Zum 2-Jahresthema



Völlig unbedeutend?

Wusstest du, dass es in der Bibel ein Loblied von jemanden gibt, dessen Leben auf den Kopf gestellt wurde?

Es ist das Loblied von Maria in Lukas 1, 46-55, das auch oft als *Magnificat* bezeichnet wird. Und obwohl es ein Loblied ist beginnt der Text mit einem spannenden Widerspruch.

In Vers 48 singt Maria:

«Denn er wendet sich mir zu, obwohl ich nur seine unbedeutende Dienerin bin.»

Maria bezeichnet sich selber als unbedeutend. Auch bei uns heute scheint sich dies zu bestätigen, denn meistens nennen wir sie «Maria, die Mutter von Jesus». Ihre Beziehung zu Jesus ist es, was sie interessant für uns als Christen macht. Sie ist die «Mutter von...».

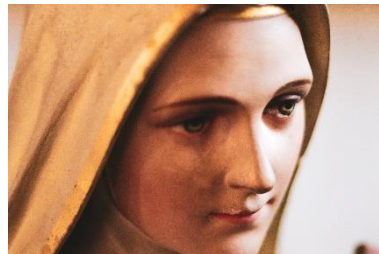
Die Mutter vom kommenden Messias. Die Mutter von diesem Nazarener, der für Aufruhr sorgt.

Die Mutter vom zum Tode Verurteilten.

Die Mutter vom Gekreuzigten.

Die Mutter vom Auferstandenen.

Vielleicht kennst du in deinem Leben ähnliche Momente. Vielleicht hast du Momente, in denen du das Gefühl hast, Maria zu sein. Die «Mutter von...», die «Tochter von...», die «Freundin von...». Momente, in denen du das Gefühl hast, dass andere alles irgendwie besser können und du hauptsächlich dafür da bist, ihnen Raum und Gehör zu verschaffen.



Ich glaube, dass wir für die Momente, wenn wir uns selbst als unbedeutend sehen, eine wichtige Lektion von Maria lernen können. Denn erstaunlicherweise lobt sie ja Gott, sie klagt nicht. Sie sing ein *Magnificat* und kein Klagelied. Was ist es also, was sie loben lässt, was sie ein Loblied auf Gott und sein Handeln singen lässt?

Ich glaube, dass wir ihren Grund zum Loben in Vers 52 finden:

«Er stürzt die Machthaber vom Thron und hebt die Unbedeutenden empor.»

Mit diesen paar Versen drückt Maria nicht nur Gottes Handeln

an sich, sondern an der ganzen Welt aus. Das ist es, was Gott bewirkt auf dieser Welt mit den Menschen, die sich dazu entscheiden mit ihm unterwegs zu sein. Mit diesen paar Versen drückt Maria aus, was passieren wird, wenn ihr Sohn auf die Welt kommt: was von der Welt als bedeutend angesehen wird, wertet Gott ab und was wir abtun als unbedeutend, wird emporgehoben und gross gemacht. So kann es sein, dass ein Kind zum König, ein Stall zum Ort des schönsten Wunders und eine Kreuzigung zum Machtbeweis wird.

Und darin erkennt Maria auch etwas Unglaubliches für ihr eigenes Leben:

Maria erkennt, dass es bei Gott keine unbedeutenden Diener und Dienerinnen gibt. Gott hat jeden einzelnen Menschen erschaffen, einzigartig und mit einem eigenen Plan. Denn jeder Mensch hat seinen Platz in der Geschichte Gottes mit dieser Welt.

Und ich finde, das ist noch heute ein grossartiger Grund zum Loben. Das ist noch heute ein Grund dafür, ein *Magnificat* zu singen. Wenn ich also Marias *Magnificat* in meinen eigenen Worten wiedergeben müsste, würde ich es so sagen:

In Gottes Handeln werden die Unbedeutenden zu den Bedeutenden. Er kommt zu uns, den unbedeutenden Dienern und Dienerinnen, und verändert unser Leben, so dass wir diese Welt an Gottes Seite verändern können.

Sarah Bach

Wie etwas Kleines die Welt auf den Kopf stellen kann

Selten hat ein Thema des FrauenNETZwerkes so gut in ein Jahr gepasst wie das Aktuelle: "Wenn die Welt Kopf steht". Seit diesem Frühjahr ist nichts mehr wie sonst. Covid-19, das Corona-Virus hat die Welt in den Griff bekommen und die gewohnten Abläufe auf den Kopf gestellt. Ich selber bekomme das aus nächster Nähe zu spüren, da ich in Interlaken wohne. Und ich kann sagen, dass ich mich noch nicht daran gewöhnt habe.

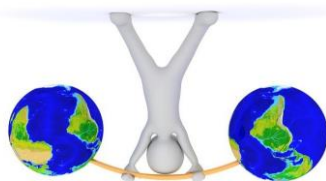
Hätte jemand vor einem Jahr gesagt, dass im Jahr 2020 die gewohnten Touristen (Chinesen, Koreaner, Araber, Inder usw.) nicht nach Interlaken kommen würden, wäre dies vermutlich als Hirngespinnst, als Traumfantasie abgetan worden. Dabei wurde es im Geheimen doch erhofft, weil die Einheimischen sich immer mehr von den Touristen verdrängt fühlten. Und dann kam CORONA.

Eigentlich ein Wort mit einer schönen Bedeutung (Krone, Kranz), wurde es zum Inbegriff von etwas Gefährlichem, Lebensbedrohlichen. Auf ein Mal sind ganze Altersgruppen gefährdet. Auf einmal übernimmt der Staat die Führung und erlässt Weisungen, denen die Bevölkerung zu folgen hat. Auf einmal verlieren ganze Wirtschaftszweige ihre Existenzen oder sie bangen darum. Und auf einmal, bringt etwas Kleines die ganze Welt zum Stillstand. Während ein paar Monaten ging nicht mehr viel. Es wurde von Entschleunigung gesprochen. Keine vollbesetzten Züge, keine Staus in den Stosszeiten, keine Flugzeugkondensstreifen mehr am Himmel. Dagegen leere Büros, leere Strassen – aber auch leere Kirchen, weil das Versammlungsverbot des Bundesrates auch die gewohnten kirchlichen Abläufe auf den Kopf stellte. Kein Gottesdienst mehr am Sonntagmorgen, dafür Gottesdienste am Fernsehen oder via Internet. Keine kirchlichen Anlässe mehr,

dafür vermehrt Telefonkontakte oder Nachbarschaftshilfe.



Ich habe in dieser Zeit öfter an das Gleichnis von Jesus vom Senfkorn in den Evangelien gedacht. Winzig, kaum sichtbar, wird es zu einem Baum, in welchem Vögel nisten können. In den Boden gesetzt, wächst und entwickelt es sich. Auch das Corona-Virus ist für unsere Augen nicht sichtbar und hat sich zu einem "Baum" entwickelt, welcher die Welt umspannt. Das kann Angst machen. Wie kann etwas Unsichtbares bekämpft werden? Bis zum Ende des Sommers ist nicht klar, wie genau das Virus sich verbreitet – es gibt immer wieder neue Theorien – und wie es bekämpft wird. Klar, einiges ist bekannt: Hände desinfizieren, Maske als Schutz tragen, Abstand halten, Hände schütteln vermeiden usw. Und doch, die Menschen sind verunsichert. Etwas Unscheinbares hat begonnen, unser Leben zu beherrschen.



Wie war das bei Jesus? Hat nicht etwas Unscheinbares die (religiöse) Welt auf den Kopf gestellt? Geboren als Kind ausserhalb der Gesellschaft, aufgewachsen in einer Familie auf dem Land. Über die ersten Lebensjahre ist nur wenig bekannt. Und dann plötzlich beginnt er zu wirken. Es beginnt unscheinbar im Familien- und Freundeskreis und zieht dann immer weitere

Kreise. Die Worte und Taten von Jesus breiten sich aus und erreichen die Menschen. Nach seinem Tod und der Auferstehung breitet sich der (unsichtbare) Glauben bei den Jüngern und in der Welt aus und wird schliesslich weltumspannend. Es gibt Menschen, die fürchten sich vor der nicht sichtbaren Macht dieses Glaubens, der in den Herzen der Menschen Eingang findet und diese verändert. Andere Menschen verneinen und ignorieren die Macht von Jesus, wie es auch in der Corona-Zeit Menschen gibt, welche das Virus als Verschwörung abtun. Doch es gibt auch Menschen, welche die Wichtigkeit der unsichtbaren Welt Gottes erkennen und zulassen, dass diese in ihr Leben tritt und ihre Wirkung entfaltet. Auch wenn die Wirkung bedeutet, dass die gewohnte Welt auf den Kopf gestellt wird.



Ich denke, dass die momentane auf den Kopf gestellte Welt nicht schädlich ist. Ja ich hoffe sogar, dass Menschen wieder einmal über den Sinn des Lebens nachdenken. Oft ist es uns im hektischen Alltag nicht möglich. Der Lockdown war eine Gelegenheit, über unsere Art von Leben nachzudenken. Und vielleicht auch über Jesus oder über den Glauben.

Gibt es einen Gott? Wirkt er in unseren Alltag hinein? Hinter solchen Fragen steht eine klare Erwartung: Wenn es Gott wirklich gibt – den Gott, von dem wir in der Bibel lesen und von dem die Christen reden - dann ist das keine Theorie. Dann muss das einen spürbaren Unterschied in unserem Leben machen. Vielleicht nicht in jedem Alltagsmoment. Aber wenn es Gott wirklich

gibt, dann muss die Begegnung mit ihm die Basis dazu haben, ein Stück meiner Welt auf den Kopf zu stellen.

Vielleicht erscheint diese Erwartung überzogen. Aber sie ist nicht neu. Da gab es schon vor 2000 Jahren eine Gruppe von Menschen, die sich danach sehnten, Gottes Wirken zu erleben. Eines Tages trafen sie Jesus. Sie erlebten wie er redet, wie er handelt, und sie fragten sich: Hören wir hier Gott reden? Sehen wir hier Gott handeln? Sie fragten und bekamen von ihm die klare Antwort, die Augen aufzumachen: *Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden geheilt, Taube hören, Tote werden auferweckt, und den Armen wird Gottes gute Botschaft verkündet.*"

Macht die Augen auf, sagt Jesus: Ich stelle eure Welt auf den Kopf. Aus Blindheit wird Sehen, aus Krankheit wird Heilung, aus Sterben wird Leben, aus Armut wird Hoffnung!

Gott ist heute nicht als sichtbarer und anfassbarer Mensch auf dieser Erde unterwegs. Aber auch heute noch stellt er unsere Welt auf den Kopf. Nicht jeden Tag, aber immer wieder.

Ursula Heiniger

Weshalb muss denn Norden oben sein?



Monika und David Brenner leben seit fast zwei Jahren in Bolivien, auf der Südhalbkugel der Erde. Kürzlich haben sie ein ungewohntes Bild geteilt und dazu geschrieben:

«Eine neue Welt: Wer sagt denn, dass das Ende der Welt das Ende ist? Es könnte genauso gut der Anfang sein!» «Und weshalb

muss denn Norden oben sein? Was wäre, wenn wir die Welt einmal ganz anders anschauen würden?» Wir haben Monika Brenner gebeten, uns noch ein paar Gedanken mehr dazu weiterzugeben.

Auf den Weltkarten, die ich bis anhin gesehen habe, ist immer Europa in der Mitte, sozusagen der «Nabel der Welt». Sind die Werte der Mitteleuropäer der Massstab?



Ich möchte zwei Werte anhand eines Vergleiches beleuchten: Nehmen wir z. B. einen Gottesdienst in irgendeiner Methodistenkirche in der Schweiz. Pünktlich beginnt die Eingangsmusik, es wird still im Saal. Der Pfarrer hat seine Predigt gründlich vorbereitet und wird den Gottesdienstbesuchern seine fundierten Gedanken weitergeben, damit sie geistliche Nahrung für die nächste Woche erhalten. Wenn Besucher im Gottesdienst sind, werden diese am Anfang von der Lektorin herzlich willkommen geheißen.

Nun besuchen Sie mit uns zusammen einen Gottesdienst in irgendeiner Methodistenkirche in La Paz. Pünktlich sind wir da und begrüßen eine Handvoll Menschen, die sich bereits eingefunden haben. Vielleicht spielt die Musikgruppe bereits ein paar Lieder an, vielleicht ist auch erst der Gitarrist vor Ort. Wir als Gäste werden in die vorderste Reihe gebeten. Der Gottesdienst beginnt mindestens eine halbe Stunde nach der angegebenen Zeit, die Reihen füllen sich nach und nach. Während dem Singen des Liedes vor der Verkündigung bittet uns der Pfarrer, diese zu übernehmen. Wir haben also ein

paar Minuten Zeit, uns zu überlegen, was wir den Menschen weitergeben wollen. Es kann auch sein, dass wir statt der Verkündigung eine Schriftlesung lesen oder ein Gebet sprechen sollen. Alles geschieht sehr spontan.

Welche Werte sind in diesen Beispielen wichtig und werden gelebt? In der Schweiz ist es der **Inhalt**. Hat der Pfarrer einmal «nur» mittelmässig gepredigt, tauschen sich die Gemeindeglieder umgehend darüber aus. Die Schweizer wollen gute Nahrung mit auf den Weg bekommen, die gut begründet im Evangelium ist. In Bolivien ist es die **Beziehung**. Jeder wird wichtig genommen, soll dazu gehören und hat etwas zu sagen. Darum ist es selbstverständlich, dass man als Gast im Gottesdienst nicht nur dasitzt und mithört und mitsingt, sondern dass man sich zeigt und sich aktiv miteinbringt. Wird nach dem Gottesdienst ein «Apt-hapi», das traditionelle andine Buffet angeboten, wäre es eine Beleidigung, nicht daran teilzunehmen. Selbstverständlich teilt man sich das Essen, das alle Familien mitbringen und tauscht sich im Gespräch aus. Das Dazugehören, das Miteinander wird stark betont und gelebt.

Unsere Werte, die wir gewohnt sind und die zu unserer Kultur gehören, sind nicht der «Nabel der Welt», sind nicht die einzigen. Wichtig dünkt mich immer wieder zu überdenken, warum meine Werte für mich persönlich wertvoll sind. Und mich auch einzulassen auf fremde und ungewohnte Werte und herauszufinden, was ich diesen für mich persönlich entnehmen kann. So wird mein Denken und Leben vielfältiger, bunter und reicher. Welche Werte möchten Sie näher kennen und erfahren lernen?

La Paz, 5. August 2020

Monika Brenner

Übrigens: wer Monika und David Brenner diesen Herbst gerne

*einmal irgendwo in einem Gottesdienst treffen und mehr über die Arbeit in Argentinien, Bolivien und Chile hören möchte, kann sich bei der Connexio-Geschäftsstelle melden
044 299 30 70 oder
connexio@emk-schweiz.ch.*

Frauentage in Interlaken 04. - 06. September 2020

Das lange Bangen fand Mitte August ein Ende, die Frauentage können stattfinden! Dieses Jahr im Artos mit dem Thema: *Selig seid ihr... – Jesus stellt unsere Vorstellungen auf den Kopf.*

Was uns wohl dazu erwartet? Dass unser Alltag, unsere Welt seit letzten März sehr oft auf dem Kopf steht, haben wir alle erlebt. Umso mehr genossen wir drei Ostschweizerinnen den Freitagnachmittag auf dem Harderkulm mit Blick auf den blauen Himmel, türkisfarbenen Thuner- und Brienersee und Eiger, Mönch und Jungfrau, die da standen wie immer, ohne Maske und Schutzkonzept.

Nach dem Nachtessen stiegen wir ins Thema der Frauentage ein. Anhand von verschiedenen biblischen Erzählungen wurde uns bewusst, wie Jesus die Vorstellungen der Menschen durch sein Verhalten immer wieder auf den Kopf stellte. Zum Beispiel:

Bei Maria und Martha zählt nicht in erster Linie die Leistung der Gastfreundschaft, das sichtbare Arbeiten, sondern das Zuhören und sich Einlassenkönnen auf eine Beziehung und ein Gespräch wird als wichtig genannt. Jesus suchte Kontakt mit Zachäus dem Zöllner, nicht mit denen, die seine Werte schon teilten und lebten.

Im Referat von Monika Zolliker setzten wir uns mit Matthäus 5, 1-12, den Seligpreisungen auseinander. Wie kann der Begriff "selig" beschrieben werden? Nicht so einfach! Vielleicht von allen irdischen Übeln erlöst und

des ewigen Lebens, der himmlischen Wonnen teilhaftig... Selig kann ein tiefes, entspanntes Glücksgefühl sein, sich selig fühlen, kann sein, wenn sich eine tiefe Dankbarkeit und innere Zufriedenheit in einem ausbreitet. Die Äusserungen in den Seligpreisungen kommen da jedoch sehr anders rüber. Im Austausch in den freien Zeiten zeigte sich, dass sich viele von uns schwer taten mit dem Verstehen dieses Textes und keinen wirklichen Zugang fanden. Was wohl selig machend sein soll, wenn wir arm, leidend, nach Gerechtigkeit hungernd oder verfolgt sind. Wir haben alle Bilder zu diesen Nöten im Kopf und die haben nichts mit Seligkeit zu tun.



Monika berichtete uns sehr lebendig von der Begegnung mit einem katholischen Priester, der in Kolumbien viele Jahre in einer Basisgemeinde gearbeitet hatte. Durch die Nähe zu der Bevölkerung erlebte er ihre Not hautnah. Paramilitärische Einheiten verschleppten oder ermordeten vor den Augen der Ehefrauen und Familien mutige Männer oder Söhne, die sich wehrten gegen die Enteignung von Land oder anderen Ungerechtigkeiten. Als es wieder einmal zu so einer schrecklichen Razzia kam, war in der Liturgieordnung für den Sonntag genau dieser Markus-text vorgegeben. Da kamen die trauernden, schockierten Witwen und Mütter zu ihm und baten ihn, einen anderen Text zu wählen, da sie es nicht verkraften würden, jetzt hören zu müssen, dass diese Ungerechtigkeit, diese Trauer und der Hunger nach Gerechtigkeit selig machend sei. Da dies aber in der

Leseordnung eine strikte Vorgabe war, konnte er sich nicht einfach darüber hinwegsetzen. Der Priester hatte sehr grosses Verständnis für das Anliegen der Frauen und hat um eine Lösung gerungen. Gott habe ihm dann einen Weg gezeigt und mit seiner Hilfe konnte er ruhig und gefasst werden und die Predigt halten. Er wählte folgenden Weg: Er ersetzte die Worte "selig sind die"... durch "brauchbar sind die ..."

Dazu folgende Gedanken: Das Leben trifft uns immer wieder hart, wir erleben Not, Angst, Ungerechtigkeit, Verlust und vieles mehr. Wer dies immer wieder erlebt, kann davon krank und lebensmüde werden, daran ist überhaupt nichts Seligmachendes. Aber Gott hat uns nie versprochen, dass der Glaube vor Angst, Tod oder Schmerz beschützt. Doch er hat versprochen, in all diesen schweren Stunden und Lebenssituationen nahe bei den Leidenden zu sein, damit sie nicht verzweifeln. Und wer erleben kann, dass sie trotz Not, Angst oder Verfolgung nicht verbittert und hartherzig gegenüber ihren Mitmenschen wird, sondern mit Gottes Hilfe hoffnungsvoll und warmherzig bleiben kann, die wird zur wirklich brauchbaren Mitarbeiterin in Gottes Reich. Menschen die Angst und Not erlebt und überlebt haben, können für andere Menschen in ähnlichen Situationen eine Stütze sein, sie wissen wovon die Trauernden oder Ängstlichen reden, sie haben ein tiefes Verständnis für das Erleben dieser Menschen und sind ihnen so ein hilfreiches Gegenüber. Sie erkennen eher, was diesen Menschen in der aktuellen Situation helfen könnte, finden Worte des Trostes oder haben die Kraft und den Mut mit den Leidenden auszuhalten, ihnen einfach nahe zu bleiben.

So können wir einander helfen, dass diese bedrohlichen und belastenden Situationen nicht das Ende sind, sondern dass wir wieder zum Leben in Freude und

Hoffnung finden können. Wir alle kennen Zeiten voller Kummer. Wie hilfreich und wunderbar ist es, wenn mich dann jemand versteht und mir nahe ist und mir auf den Weg hilft, Fuss zu fassen, zu vertrauen, zu glauben. Damit dies geschehen kann, muss ich meine schweren Stunden aber auch teilen, mich öffnen und meinen Kummer jemandem anvertrauen. Im Abschluss dieses berührenden Referates wünschte uns Monika, dass wir immer wieder den Mut finden, von unsern eigenen Gefühlen und Gedanken zu reden. Möge Gott uns begleiten auf dem Weg, brauchbare Menschen zu werden.

Immer wieder erlebe ich in den Themen an den Frauentagen, wie ich mich entdecke in dem Gehörten, in den Erfahrungen anderer Teilnehmerinnen oder einem Bibeltext, den ich alleine nicht entschlüsselt hätte. Das Kostbare ist für mich auch, dass das ganz lange anhält und ich oft auch in meinem Alltag, bei der Arbeit, mit Freunden etwas erzählen kann, was mir in diesen Tagen bewusst geworden ist. Es fühlt sich ein bisschen an wie das Auftanken in einer Oase. Für den Nachmittag stand eine Schifffahrt auf dem Brienzsee auf dem Programm.



Diese Idee fand grossen Anklang. Umgeben vom intensiven Farbenspiel des Wassers in allen Varianten von Blau, dem satten Grün der Wiesen und Wälder und dem wechselnden Wolkenspiel von weiss bis schwarz in allen Schattierungen, konnten wir in Ruhe die wunderbare Natur geniessen und bestaunen. Die Zeit wurde auch für den Austausch rege genutzt. Ob man sich neu kennengelernt oder ein Jahr nicht gesehen hat, ich hatte nicht das Gefühl, in den Gesprächen bei Null anzufangen.



Am Samstagabend stellte uns Regula Stotz den Weltbund der methodistischen Frauen (The Word Federation of Methodist and Uniting Church Women) vor, der 1929 mit Frauenorganisationen aus 27 Ländern gegründet wurde. Heute verbindet der Weltbund 3.5 Millionen Frauen in 90 Gruppen und 71 Ländern. Das Motto des Weltbundes lautet: *"Christus kennen und ihn bekannt machen"*. Die Frauen des Weltbundes setzen sich ein für die Umsetzung der Millenniums-Entwicklungsziele, die die Menschen auf der ganzen Welt verbinden.

Wir erhielten einen Flyer, der in 17 Piktogrammen die aktuellen sozialen Entwicklungsziele aufzeigt. Das Kennen und die Auseinandersetzung mit diesen Zielen schärft unser Bewusstsein, sich persönlich und in den Gemeinden für eines oder mehrere Themen zu engagieren. Wir vertieften gemeinsam das Thema Gesundheit und Wohlbefinden. Das Angebot der Morgen-, Mittags- und Abendgebete erfreuten viele von uns. Das gemeinsame Beten, das Danken und Singen, das Ruhigwerden und Zuhören und ganz nahe bei Gott zu sein, war so wohltuend und stärkend.

Der Gottesdienst rundete diese Tage perfekt ab. Monika zeigte uns am Gleichnis der fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen auf, wie wichtig es ist, sein Leben wachsam zu gestalten. Wir können und sollen einander begleiten und unterstützen, aber leben muss jede ihr Leben selbst.

Die Leitung und die Mitarbeitenden des Hotel Artos waren herzliche und grosszügige Gastgeber und wir schätzten den guten Service sehr.

Am Freitag sangen wir das Lied: *Gut dass wir einander haben, gut dass wir einander sehn, Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehen.*

Gut dass wir nicht uns nur haben, dass der Kreis sich niemals schliesst, und dass Gott von dem wir reden, hier in unsrer Mitte ist. Für mich fängt dieser Text das Kostbare der Frauentage ziemlich exakt ein!

Ursula Fehr

Impressum

Redaktion

Esther Steiger
Annemarie Roser

Auflage 550 Ex.

Beiträge, Kritik, Wünsche

Annemarie Roser
annemarie.roser@emk-schweiz.ch

Adressänderungen

Hanni Ramseier
hanni.ramseier@gmx.ch

Redaktionsschluss

15. November 2020

Fragen?

Auskunft erhalten Sie bei:

Esther Steiger
Höhenweg 26
5102 Ruppertswil
Tel. 062 897 17 09

www.emk-frauennetzwerk.ch
Postkonto 80-47558-4